Georg Büchner & die Literatur

© 26 buechnerfindetstatt.de

Wer um 1830 in Deutschland Literatur schrieb, hatte — grob gesagt — drei Optionen: Man schrieb in der Nachfolge von Goethe und Schiller. Man schloss sich dem Jungen Deutschland an — Heine, Gutzkow, Börne — und verstand Literatur als politisches Instrument. Oder man zog sich ins Biedermeier zurück, in die Innenwelt, in die bescheidene Häuslichkeit. Georg Büchner passt in keine dieser Schubladen.

Er ist **Mediziner und Naturwissenschaftler**. Er hält Vorlesungen über vergleichende Anatomie. Literatur ist für ihn keine Berufung im romantischen Sinne — sondern **eine andere Form des Sehens, des Untersuchens, des Einspruchs.**

In einem Brief an seine Eltern vom 28. Juli 1835 schreibt er den Satz, der wie ein Manifest klingt: **„Der Dichter ist kein Lehrer der Moral, er erfindet und schafft Gestalten, er macht vergangene Zeiten wieder aufleben, und die Leute mögen dann daraus lernen, so gut, wie aus dem Studium der Geschichte.“** Das ist kein romantisches Programm. Das ist eine Poetik des Körpers, der sozialen Lage, des Drucks der Verhältnisse. Zwanzig Jahre vor Flaubert, dreißig Jahre vor Fontane.

Büchner ist kein Schreibtischautor. Er hat den Hessischen Landboten mitverfasst — jene revolutionäre Flugschrift von 1834, die mit den Worten beginnt: **Friede den Hütten! Krieg den Palästen!** Sein Mitautor, der Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig, wurde verhaftet, gefoltert und starb im Gefängnis. Büchner floh. Wer das weiß, liest auch **Leonce & Lena**, das leichteste seiner Werke, anders.

„Das Verhältniß zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt.“ (Brief an Gutzkow, Anfang September 1835)

Leonce & Lena

Um den Text politisch zu verstehen, muss man wissen, wo Büchner 1836 beim Schreiben sitzt: **im Exil**, als Geflüchteter, steckbrieflich gesucht. Für die Handlung griff er auf die romantische Komödientradition zurück — neben Brentanos **Ponce de Leon** vor allem auf Mussets **Fantasio** von 1834, wo das Motiv der Zwangsverheiratung eine Rolle spielt. **Der melancholische Prinz Leonce vom Königreich Popo wird vor die vollendete Tatsache gestellt, dass er Prinzessin Lena vom Königreich Pipi heiraten soll.** Er flüchtet mit dem Obdachlosen Valerio ins Sehnsuchtsland Italien. Auf ihrem Weg begegnen sie Lena und ihrer Gouvernante – auch auf der Flucht vor der befohlenen Hochzeit. Man erkennt sich jedoch nicht. Leonce verliebt sich in das Mädchen, aber sie erwidert die Gefühle nicht: Daraufhin will er wie Hamlet Selbstmord begehen, wird aber von Valerio aufgehalten, der sich über den tragischen Prinzen lustig macht. Selbstverständlich verliebt sich nämlich Lena später doch noch in den Prinzen und alles scheint auf ein Happy-End zuzusteuern ...

Lustspiel, Komödie oder Satire?

Wenn nicht die Welt die gleiche geblieben wäre, vor der die beiden Königskinder geflohen waren. Und jetzt müssen sie auch noch selbst regieren, da der demente König heiter abgedankt hat. Popo und Pipi sind zwar vereint - aber **was soll da schon rauskommen?**

Die Namenssatire ist subversiv: Der absolutistische Staat wird lächerlich durch bloße Benennung. Die Hochzeit des hessischen Thronfolgers Erbgroßherzog Ludwig III. mit der bayerischen Prinzessin Mathilde am 26. Dezember 1833 in München und deren Feierlichkeiten — darunter ein öffentliches Frühstück in Offenbach und der Einzug des Brautpaares in Darmstadt am 10. Januar 1834 — lieferten Büchner vermutlich den Anlass für seine bissige Satire auf deutsche Kleinstaaten zu seiner Zeit. Zugleich erzählt er die traurige **Geschichte einer Jugend, die sich nicht vorstellen will, in die Fußstapfen ihrer Elterngeneration zu treten**, um am Ende – auf dem Höhepunkt persönlichen Liebesglücks – eben dort zu landen.

Vorbild, Autor & Zeitgeist

Der Spott klingt nach Shakespeare, nach Sommernachtstraum, nach romantischer Komödie. Aber Büchner hatte Shakespeare sehr genau studiert: Hier steht - wie im Hamlet - **Komödie direkt neben Tragödie**. Ungefiltert und ohne Wertung.

Szenenfoto von Leonce und Lena (BüchnerBühne am Büchnerhaus)

Zwar schrieb er Leonce und Lena im Frühjahr 1836 primär aus finanzieller Not, um an einem Literaturwettbewerb für ein Lustspiel teilzunehmen (Preisgeld 300 Gulden), doch gelang ihm beiläufig eine einzigartige Verarbeitung des Zeitgeists: **Ein Spiegel des „Weltschmerzes“ und der Resignation der jungen Generation um 1830** angesichts fortdauernder politischer Unterdrückung.

Passenderweise sandte er den Text zu spät ein ...

© 26 buechnerfindetstatt.de

Aufführungsgeschichte

Ein Manuskript, das ungeöffnet zurückkam. Ein Dichter, der mit 23 starb. Ein Stück, das 58 Jahre lang kein Publikum sah — und dann die Literatur des 20. Jahrhunderts erschütterte.

Szenenfoto der Uraufführung von Leonce und Lena am 31. Mai 1895 durch das »Intime Theater« in einem Münchner Park

Gouvernante *Warum reißen Sie, Geehrtester, das Maul so weit auf, daß Sie einem ein Loch in die Aussicht machen?*

Valerio *Damit Sie, Geehrteste, sich die Nase am Horizont nicht blutig stoßen. Ihre Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gen Damascus steht.*

Lena *(zur Gouvernante) Meine Liebe, ist denn der Weg so lang?*

Leonce *O, jeder Weg ist lang! Das Picken der Todtenuhr in unserer Brust ist langsam und jeder Tropfen Blut mißt seine Zeit und unser Leben ist ein schleichend Fieber. Für müde Füße ist jeder Weg zu lang...*

Lena *Und für müde Augen jedes Licht zu scharf und müde Lippen jeder Hauch zu schwer und müde Ohren jedes Wort zu viel.*

58 Jahre. Kein Vorhang.

1837 Büchner stirbt in Zürich. Manuskripte bleiben unveröffentlicht.

1838 Erstdruck (Gutzkow). Von Autoren und Verlegern weitgehend unbeachtet.

1879 Karl Emil Franzos ediert das Gesamtwerk erstmals vollständig.

1895 Private Liebhaber-Uraufführung von Leonce & Lena. München. 58 Jahre nach Büchners Tod.

1911 Erstmals auf öffentlicher Bühne: Wien & Düsseldorf.

1960er Politisierung des Theaters. Wiederentdeckung Büchners als Vorläufer des kritischen Volkstheaters.

Szenenfoto von Leonce und Lena 2003 am Berliner Ensemble in der Inszenierung von Robert Wilson

Kollegenworte:

»Damals schlug ich den Büchner auf — ich war wie vom Donner gerührt. Ich wüßte nicht, was mich in meinem Leben, das an Eindrücken nicht arm war, je so getroffen hätte.«

Elias Canetti • Büchnerpreis-Rede 1972

»Leonce und Lena ist eine einzige grimmige Kritik an der Entfremdung und gähnenden Lebensleere der Herrschenden.«

Erich Fried • Büchnerpreis-Rede 1987

»Die Kunst kommt wieder — in einer anderen Dichtung Georg Büchners, unter anderen, namenlosen Leuten.«

Paul Celan • Büchnerpreis-Rede 1960

»Der Deutschen Akademie danke ich für den Büchner-Preis und das Geld. Und Georg Büchner danke ich für mehr.«

Peter Handke • Büchnerpreis-Rede 1973

»Den Tonfall von Leonce und Lena ist mir in Fleisch und Blut — das Theater ist bei Büchner ein buntes erleuchtetes Loch, vor dem die Zuschauer mit weit aufgerissenen Augen sitzen.«

Kurt Tucholsky • Die Schaubühne, 1913 •

© 26 buechnerfindetstatt.de